

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 6

Artikel: Wie ein Lehrerinnenfeind ein Lehrerinnenfreund geworden ist
Autor: G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bächler in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frä. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Frä. E. Flühmann, Aarau; Frä. M. Gundrum, Basel; Frä. E. Haberstich, Bern.

Inhalt von Nummer 6: Wie ein Lehrerinnenfeind ein Lehrerinnenfreund geworden ist. — Galeswintha, Historisches aus der Zeit der Merowinger. — Die Arbeitsschule in Genf (Fortsetzung). — Die Waffen nieder (Gedicht). — Verschiedenes. — Nachrichten. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Wie ein Lehrerinnenfeind ein Lehrerinnenfreund geworden ist.

Tempora mutantur.

Ja wohl, die Zeiten und der Menschen Ansichten ändern sich sehr oft.

Vor 50 Jahren war man in der Ostschweiz im Allgemeinen der Ansicht, dass das weibliche Geschlecht nicht zum Schuldienst geeignet sei, dass die Volksschule nur von Lehrern bedient und der Klassenunterricht nicht in die Hand einer Frauensperson gelegt werden dürfe. Es gab damals dort aber auch nur selten Lehrerinnen an öffentlichen Schulen, und man bekämpfte die von Ingenbohl herkommenden Lehrschwwestern nicht nur aus politischen und religiösen, sondern hauptsächlich auch aus pädagogischen Gründen.

In einer sehr schulfreundlichen Gemeinde war man mit den Leistungen des Lehrers unzufrieden und plante eine Teilung der Schule nach Geschlechtern, ohne bei der obern Schulbehörde die Einwilligung einzuholen. Die Gesamtheit der Einwohner verband sich zu einer Korporation, gründete für die Mädchen eine von den Knaben getrennte Schule in einem eigenen Hause und unterstellte dieselbe einer Lehrerin.

Das war nun aber eine Neuerung, die allgemeines Aufsehen erregte und die Regierung zum Aufsehen veranlasste. Die Organisation der neuen Mädchenschule entsprach aber vollständig den gesetzlichen Vorschriften; die Regierung hatte lange Zeit Nachsicht und wollte eine bruske Aufhebung derselben vermeiden. Sie ordnete dann aber eine genaue Inspektion der Schule an, um wegen ungenügenden Leistungen, die ja bei einer

Lehrerin vorausgesetzt werden dürfen, zur Aufhebung derselben schreiten zu können. Um jedoch das Ausserordentliche und Auffallende der Sache zu vermeiden, wurde ein Schulmann, in dessen Bezirk die Schule lag, mit der Inspektion beauftragt und dieselbe gleichzeitig mit den gesetzlichen Frühlingsprüfungen angeordnet.

In stolzem Selbstbewusstsein und in der Überzeugung, die Entfernung der Lehrerin wegen mangelhaften Leistungen ohne Anstand bewirken zu können, schritt der Bezirksschulrat eines schönen Frühlingsmorgens dem Dorfe zu, welchem er die Examen schon vorher angekündigt hatte. Vormittag sollte die Knabenschule, Nachmittag die Mädchenschule — will sagen die Lehrerin — geprüft werden.

Wie es in dergleichen Sachen gewöhnlich geht, hatte sich das Gerücht schon verbreitet, man wolle die Lehrerin sprengen, und es fanden sich ausser dem Schulrate auch Gemeindeglieder, Geistliche und Lehrer zu den Prüfungen ein. Das war ein gefährlicher Weg, den der Herr Inspektor wandelte, allein die Ueberzeugung, dass ein Frauenzimmer den Anforderungen einer öffentlichen Schule aus mannigfachen Gründen nicht entsprechen und eine bis ins einzelne gehende, wohl vorbereitete Prüfung nicht aushalten könne, führte seine Schritte ohne Furcht einem vermeinten sichern Ziele zu.

Die Prüfung der Knaben verlief, trotz aller Nachsicht und Nachhilfe ohne Befriedigung, was sich leider schon zum voraus erwarten liess. Das Schlusswort traf den Lehrer scharf; er hatte zu wählen, in Zukunft den Anforderungen des Lehrplans besser zu genügen oder vom Erziehungsrat abberufen zu werden.

Nachmittags 1 Uhr begann die Prüfung in der Mädchenschule und dauerte bis tief in den Abend hinein. Im Zimmer standen in Reihen die Gemeinde- und Schulräte, Geistliche und Lehrer den Wänden nach, draussen vor den Fenstern (das Schulzimmer befand sich im Parterre eines bürgerlichen Hauses) gruppierten sich eine Menge Gemeindeangehörige, die im Zimmer keinen Platz mehr fanden. Herr Inspektor, du gehst einen schweren Gang!

Nach einem kurzen Gebete wurde das Examen in der deutschen Sprache begonnen. Alle Klassen erhielten Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung — die unteren auf die Schiefertafel, die oberen auf Papier — während, unten beginnend, immer eine Klasse zum Lesen aufgerufen wurde. Schon dieser erste Gang versetzte dem Herrn Inspektor einen schweren Hieb. Es war eine wahre Freude, wie von der untersten Klasse an bis zur obersten in steigender Fertigkeit, Verständigkeit und Schönheit gelesen wurde; die immer neue Auswahl schwerer Lesestücke von Seite des Inspektors erhöhte nur um so mehr die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Zuhörer. Der Inspektor hatte das Schülerinnen-Verzeichnis mit den

eingetragenen Fachnoten, welches er sich zum voraus anfertigen liess, in der Hand, und vergass nicht, in allen Fächern die Schwachen einzeln zur Antwort aufzufordern. Bei der sich nach Klassen folgenden Durchsicht der schriftlichen Arbeiten erhielt der Inspektor den zweiten Hieb, denn es traten da Produkte an den Tag, die nach Schrift, Form und Inhalt seine Verwunderung hervorrufen mussten.

Nach der Sprache folgte das Rechnen, das sich ausschliesslich in den vom Inspektor präparierten und aufgegebenen Aufgaben und Fragen bewegte, die Gesamtheit der Schülerinnen in ununterbrochene mündliche und schriftliche Thätigkeit setzte und die Aufmerksamkeit der Zuhörer in vollem Atem erhielt. Aber auch in diesem Fache wurde ganz Vorzügliches geleistet; so erwies sich auf den verschiedenen Stufen eine Fertigkeit und Sicherheit im Operieren, eine Logik im Schliessen und ein sich Zurechtfinden und Darstellen in den angewandten Aufgaben, wie man es nur in den besten Schulen finden kann. Die Prüfung bewegte sich in diesem, wie in allen andern Fächern genau nach dem staatlichen Lehrplan, verlor sich nie in nebensächlichen Liebhabereien, sondern hielt sich strenge am Vorgeschriebenen.

Um 3¹/₂ Uhr wurde eine zwanzig Minuten lange Pause gemacht, während welcher Zeit der Inspektor die Schulbücher, Schulhefte, Zeichnungen, Schultagsbuch, Absenzen- und Zeugnisverzeichnisse durchschaute und sich über alles genauen Aufschluss geben liess. Damit war der Herr Inspektor nun vollständig überwunden, denn alles war in so guter Ordnung, die Hefte so zweckmässig angelegt, so schön und fleissig durchgeführt, dass er sich sagen musste, solchen Fleiss, solche Ordnung und Ausdauer habe er noch nirgends gefunden.

Im zweiten Teil des Examens wurde in den Realien geprüft, wobei der Inspektor überall zu erforschen suchte, ob die stets in gutem Schriftdeutsch gegebenen Antworten dem Gedächtnis oder aber dem Verstande zugeschrieben werden müssen, ob in der Schule ein lebendiger Anschauungsunterricht oder aber das Auswendiglernen getrieben werde. Auch da fand er volle Befriedigung und überzeugte sich, dass der Anschauungsunterricht hier nicht als Disziplin, sondern als Princip und Ausgangspunkt in allen Fächern auftreten müsse. Auch hier überraschende Leistungen.

Mit Rezitationen, Deklamationen und zwei- und dreistimmigen Gesängen wurde das Examen geschlossen.

Im Schlusswort anerkannte der Herr Inspektor in aller Offenheit die ausgezeichneten Leistungen der Schule und lobte ohne Rückhalt das Schaffen und Wirken der Lehrerin, der er ein Kränzlein wand, schöner als ein Brautkranz.

Das Gleiche drückte er im Berichte an die hohe Erziehungsbehörde aus, welche die Schule fortbestehen liess.

Als ehrlicher Lehrerinnenfeind trat der Herr Inspektor am Morgen in die Schule, als warmer Lehrerinnenfreund verliess er sie am Abend. Ein Mitglied der Regierung meinte: „eine Schwalbe mache noch keinen Sommer“; allein es sind seit jenem Examen dem Bekehrten noch so viel Schwalben zugeflogen, dass für ihn der Sommer gemacht ist.

Am Examentag traf der Inspektor die Schule, die Lehrerin und die Schülerinnen im Sonntagskleide, er wollte sie aber auch im Werktagskleide kennen lernen und machte das ganze Jahr hindurch häufige Schulbesuche, um die Geheimnisse dieser Lehrerin bei ihrer unterrichtlichen und erzieherischen Arbeit kennen zu lernen. Als solche fand er bei ihr: Begeisterung und vollständige Hingabe an ihren Beruf, — selbstlose Liebe zu ihren Kindern (I Cor. 13), — zarte Strenge und ernste Milde in der Disziplin, — immer erneute Vertiefung und methodische Durcharbeitung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände, — Demut, Geduld, Sanftmut und wahre Frömmigkeit.

Anmerkung. An die Kolleginnen! Von einem treuen, väterlichen Freunde flog uns mitfolgender Artikel zu. Leider will er seinen Namen nicht unter die Arbeit setzen, obschon wir wissen, dass die paar Buchstaben vielen Leserinnen die Nummer ganz extra lieb machen würden. Wir getrösten uns aber Eures „Merks“.

Zarte Strenge, ernste Milde, volle unbegrenzte Hingabe — wem zauberten diese Worte nicht unvergessliche Stunden vor die Seele, in denen eine erfahrene Meisterhand mit idealem Schwunge zeichnete, was ein Pestalozzischüler, eigenes Forschen und die Erfahrung des Lebens, fruchtbringend gewirkt!

Dass das Ideal erreicht werden kann, zeigt uns die Lehrerin der Ostschweiz, den Weg weist uns der erfahrene Freund. Danken wir ihm seine Liebe mit ausdauerndem Ringen nach Erreichung des vorgesteckten Ziels. G.

Galeswintha.

Was wir so die „gute alte Zeit“ nennen, ist, näher besehen, eine recht rohe Zeit gewesen, und so romantisch es sich auch liest vom blonden Burgfräulein, das aus dem Fenster der Kemnate dem glänzenden Turniere der Ritterhelden mit Spannung zuschaute, so wenig wären wir wohl erbaut, wenn wir unser behagliches Stübchen mit besagter Kemnate tauschen und am Spinnrocken die langen Tage zubringen müssten. Die Vorzeit verblasst uns; dass 100 Jahre aus der Pharaonenherrschaft genau so lange gedauert haben als die 100 Jahre, die seit der französischen Revolution verflossen sind, haben wir Mühe zu glauben; unser Blick vermag nicht immer, die Bedeutung grosser Ereignisse der Vergangenheit richtig zu erkennen, und es fällt uns schwer, längst entschwundenen Zeitabschnitten die lebenswarmen Farben zu geben.

Wollen Sie mir heute folgen ins 6. Jahrhundert, da das Frankenreich zerfiel und wildes Kriegsgeschrei in allen Gauen toste? Chlodwigs Enkel